

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 38

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düstler Schreier
 War stets vom Nebel ein Feind,
 Doch schähe ich ihn zuweilen,
 Wenn er es gut mit uns meint.

Zum Beispiel: Wenn er der Traube
 Den richtigen Saft verleiht,
 Daß sie durch die wärmende Sonne
 Zu würzigem Weine gebeiht.

Der dann aus den Köpfen die Nebel,
 Die quälenden Sinne vertreibt,
 Und dadurch mein braver Kollege
 Als Nebelspalter verbleibt.

Pod-Lied.

Reise, leise, fromme Weise, schwing dich auf in Hofkreise, —
 Krieche' nur auf Lakaienstrümpfen, laß die linke Presse schimpfen,
 Dadurch bringt sie dich nicht um, stellst du dich vor JWM nur frumm. . . .
 Tippelskriech und Compagnie — Compagnie ist Lumperie
 Nicht, wenn man durch seine Frau mitbeteilt ist sein schlau.
 Zahlt das Reich für Reiterfädel neunzig Mark uns — zahl'n für'n Bettel
 Wir nur fünfzig, — vierzig Mark, als Profit ein rechter Quart!
 Daß er nett ist in der Masse, fällt die Dividendenkasse —
 Ausposaunt kein Pod-Gemüt, das hochristlich und nicht Züd? . . .
 Vor dem Plebs brav burtschikos, „schneidig“ zog der Pod stets los; —
 Doch mit leiser „frommer“ Weise hat düpiert er „häh're Kreise“!



Es wird immer heller. Der
 Weiber hassende Mann im Mond
 muß der grell leuchtenden Emanzi-
 pationssonne weichen. Es tagt im
 Vaterlande. Helvetia ist nicht um-
 sonst ein Frauenzimmer. Ein Zür-
 cher Bezirksgericht hat endlich eine
 StraÙe geöfnet, worauf das ewig
 schöne Weibliche dem Mannesgeschlechte
 weit voran wandeln wird. Fräulein
 Dr. Brüstlein ist Gerichtsauditor und
 die Frau Gerechtigkeit braucht ihre
 Augen nicht mehr zu verbinden. Uster
 hat sogar einen weiblichen Gerichts-
 weibel. Es tagt, es kömmt und
 bleibt!

Respekt vor Zürich und vor Uster,
 Sie seien für Behörden Muster.
 Als Auditor gilt Fräulein Brüstlein
 Nicht etwa wegen ihrem Büßlein.
 O nein, sie darf sich Herren zeigen
 Und bringt die Mannen bald zum Schweigen.
 Es zeigt sich scharf und unausbleiblich,
 Was etwas wert, ist immer weiblich.
 Gerechtigkeit ist unbeschreiblich
 Nur da, wo Richter sanft und weiblich.
 Wo Mannenvölker oft zerbrechlich,
 Sind Frauenzimmer unbestechlich.
 Es war, wir wissen es, in Uster
 Vor Zeiten manches ziemlich düster,
 Jetzt ist es freilich brav und löblich.
 Ein Fräulein Weibel ist nicht gröblich,
 Behandelt sicher die Klienten
 Voll Höflichkeit wie Patienten.
 Das ganze Land soll sich bequemem,
 Ein gutes Beispiel hier zu nehmen.
 Es lebe Zürich, Uster und Helvetia!
 So ruft die hocherfreudigte Eulatia.

Amts-scheu.

„Der Bezirksrat von Winterthur klagt in seinem Jahresbericht, daß
 Gemeinden Mühe haben, ihre Behörden zu bestellen, weil sich besonders jün-
 gere Leute nur ungern in ein Amt wählen ließen — woher diese Scheu?
 Unser schweizerischer „Amts-schimmel“ ist doch ein so gut in Freiheit
 dressiertes Tier, daß er so leicht niemand abwirft —“

„Eben, eben, mein Lieber — weil er oft zu wenig oder nichts
 „abwirft“! . . .“

Die Kuh ist kälter- und der Mensch ist niederträchtig.

Wie man verbessert seinen Hausstand, lehrt uns wieder einmal das
 Ausland. Ich bin nämlich so frei und meine die Aktiengesellschaft
 Heine, welche in Arbon der kleinen Stadt den nötigen Lebensunter-
 halt hat. Heine verdient hunderttausend Franken, ohne dafür besonders zu
 danken. Es macht ihm heute gar schrecklich bange das Aufstellen einer
 Leitungsstange auf seinem Gebiete. Man soll denken, es könnte sich einmal
 Einer d'ran henken, dann würde ja wertlos das ganze Feld, man soll ihn
 zum Voraus trösten mit Geld, indem er, um zu leiden die Stange nur
 hunderttausend Franken verlange. Das Elektrizitätswert der Stadt, welches
 die Stange halt nötig hat, wird hoffentlich ohne weitere Qualen den klug-
 gen Herrn Heine bezahlen. Die Stange soll stehen ein halbes Jahr, das
 sind sechs Monate sogar. Soll denn etwa bei Gewittern die Heine'sche
 Compagnie erzittern, weil gerade solche Stangen den verderblichen Blitz
 auffangen? Sollen die Bleicher der Bleicherei erleichen? Diese Schreden
 hat Geld auszugleichen. Heine denkt: „Hat man uns überhaupt Wasserzu-
 fluß kostenlos erlaubt, und hat die Stadt, was billig und richtig, uns zart
 behandelt als steuerpflichtig, so ist es doch wahrhaftig zum Lachen, heut so
 geizige Mäuler zu machen. Zum Glück ist die Stange sehr nötig, und seid
 Ihr zum Zahlen nicht erbötig, zum neuen Nutzen für unsern — Spektisch,
 dann seid Ihr gehindert elektrisch. Ja, merken sollen Mann und Weib und
 Fraß: wir halten fest an unserm Grundsatz:

„Lieb' immer Treu und Redlichkeit und haufe wie ein Haß,
 Und weiche keinen Finger breit von Hunderttausend ab“.

Ein Militärfreund.

Ihr Antimilitärer! — o, wie seid ihr dumm!
 Ich liebe die Soldaten, und weiß wohl warum.
 Sie brauchen Flaschenbier und leeren Gläser,
 Manöver machen Durst, und mir geht's besser.
 Damit mein Alkohol die Männer nicht verkehrt,
 Wird halt Gesundheitswegen Wasser zugekehrt.
 Für das, was sauer ist und fast verdorben,
 Wird immerhin ein schönes Geld erworben.
 Wenn der Soldat im Dienst und Eifer sich erheißt,
 Ist's einerlei, was er in seine Hemden schmeißt.
 Wer über Militär kann etwa spotten,
 Gehört zu Schelmen, nicht zu Patrioten,
 Das Vaterland geht über alles und damit
 Erzielt ein braver Wirt erfreulichen Profit.

Die Waadtländer

haben nicht nur einen guten Tropfen, sondern auch einen guten Biß,
 der sich in dem radikalen Vorschlag zeigt, die Automopplsteuer so zu er-
 höhen, daß sich aus deren Ertrag die Straßen teeren lassen . . . Und
 wenn der Steuerfuß etwas reichlich bemessen wird, läßt sich aus dem
 Ueberfluß vielleicht auch noch die Luft hinter jeder Benzinlatrine parfä-
 mieren.

Knoblauch zu den Rizken zählt man in den Büchern der Botanik.
 Oft sein Schickselchen erwählt man unklug und erlebt dann eine Panik.



Frau Stadtrichter: „Grüßene, Herr
 Feusi, Sie wered au nüd gschroue ha, wo
 Sie vernah händ, daß de Trepow gestorbe
 ist?“

Herr Feusi: „Nei würlki nüd. Im Segeteil,
 i bi grad im Bahnhosplaz une gsi, won
 is glesse ha und da bin i stantebent i d'r Nächi
 det gan ä oppelents Zünni zue mer neh
 mit eme bessere Wi und hä uf's Wohl vu
 dene Revolutionäre und ihre Frauen und
 Ghinde trunte, won iez Gottlobundant
 sicher sind vor dere Bestie“.

Frau Stadtrichter: „Das mueß aber
 würlki en abschülige Mensch gsi si,
 dä het's ja na fast ärger tribe weder die römische Kaiser —“

Herr Feusi: „Na will schüligger. Diesäde händ ihri Dpfer wenigstes na
 dä wilde Tiere gä, wo's Duale nüd verstöhnd wie die „Krone
 der Schöpfung“, de Herr Mensch, 's „Gebild Gottes“ —“

Frau Stadtrichter: „Nei, pitti, Herr Feusi, ihünd Sie si au nüd ä so
 versündige und säb ihünd Sie si. Aber es hät ein egetli würlki
 scho lang selber Wunder gnah, warum alls dere Frauen- und
 Ghinds mörderi ä so zuelueget, es brucht ja vu dene Groß-
 mächte nu en energisch Vorstellig, so —“

Herr Feusi: „O, Sie hägers Märli! Großmächt! Wenn's gilt,
 z'Marokko äne em ä renitente Gmeinndrat oder eme Reifali
 oder wie s' em säged, z'impeniere, dänn händ s' en Schneit, daß 's
 hetzt „Ihr“, oder wenn s' z'Südafrika äne gilt, en schuldigs
 Negervölki zämmezhau mit Frauen und Ghinde, da sind s'
 starck. Trurig, trurig!“

Frau Stadtrichter: „Es schämt ein fast, daß mer kultiviert ist, und säb
 schämt's ein“.